

# Technische Daten

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Freiburger Geschichtsblätter**

Band (Jahr): **67 (1990)**

PDF erstellt am: **18.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Seither sind die Wandbehänge im Refektorium der Ursulinen aufgehängt, was als wenig günstig zu bezeichnen ist. Daß die Teppiche bis zum heutigen Tag wenigstens einen Teil ihrer reichen Farbigkeit bewahren konnten, ist darauf zurückzuführen, daß sie selten ans Tageslicht gebracht wurden. Heute sind sie diesem hingegen unablässig ausgesetzt, was ein völliges Ausbleichen der Farben in wenigen Jahren zur Folge haben dürfte. Bezeichnenderweise ist der in unmittelbarer Nähe der Fenster angebrachte Wandbehang bereits heute in den Farben um einiges blasser als sein Gegenstück.

Um diese bedeutenden Stücke der Nachwelt zu erhalten, muß unbedingt eine den Textilien angemessenere Lagerung ins Auge gefaßt werden. Sie sollten, nach altem Brauch, nur an besonderen Festen dem Tageslicht ausgesetzt werden.

## *II. Technische Daten*

Die beiden je 340 x 550 cm großen Wandbehänge bestehen aus einem Leinenstoff, der mit Wolle und Seide bestickt ist. Ein mit denselben Materialien bestickter Kanevas rahmt den Leinenstoff ein.

### *1. Der Trägerstoff*

Die zum Sticken benötigten Materialien wurden im allgemeinen durch Bestellungen und Käufe auf den großen, regelmäßig abgehaltenen Märkten besorgt. Nicht selten fanden teure ausländische Produkte Verwendung. Die Wandbehänge der Ursulinen sind hingegen aus einheimischem Material gefertigt. Die Verwendung dieses billigen Materials hat es überhaupt erst ermöglicht, solch außerordentlich große Stücke zu einigermaßen erschwinglichen Preisen herzustellen.

ihrem Erscheinungsbild weitgehend unbeeinträchtigt auf uns gekommen sind (mündliche Mitteilung).

Beim Trägerstoff der Wandbehänge der Ursulinen handelt es sich um sogenanntes Grautuch<sup>20</sup>. Wegen seiner guten Haltbarkeit und weil es sich, im Unterschied zu den dicken Wollstoffen, leicht bearbeiten ließ, ist Leinen der am häufigsten vertretene Grundstoff unter den heute noch erhaltenen Stickereien. Im Gegensatz zu kostbaren Seidengeweben wurde Leinen in den meisten Fällen vollständig überstickt und trat nur selten als bildgestaltendes Material in Erscheinung. Bei den Wandbehängen der Ursulinen ist der Leinengrund in den Bildszenen nicht, bei den Blumenornamenten jedoch über weite Strecken sichtbar.

Die Früchte der rahmenden Bordüre sind auf Kanevas, einem grobmaschigen Gitterstoff aus Baumwolle, gestickt, der sich besonders zur Ausführung von vorgegebenen Zählmustern eignet.

## 2. *Das Stickmaterial*

Bei den Wandbehängen der Ursulinen handelt es sich um Wollstickereien<sup>21</sup>. Die Wollstickerei wurde vor allem in den nördlichen Ländern Europas gepflegt. Meist im profanen Bereich Verwendung findend, kam ihr neben der Schmuckfunktion auch eine gewisse Bedeutung als Kälteschutz zu. Wolle eignete sich jedoch nur schlecht zur Herstellung besonders feiner, kunstvoller Stickereien, dagegen erlaubte sie die Herstellung größerer Stücke. In der Schweiz kam die Wollstickerei sowohl für den profanen wie den sakralen Gebrauch erst im 14. Jahrhundert auf. Sie konzentrierte sich vor allem auf die nordöstlichen Landesteile<sup>22</sup>. Mit dem Verfall der in der Schweiz nur spärlich betriebenen Wirkerei nach 1500 ersetzte die Wollstickerei diese fast vollständig.

<sup>20</sup> Der Stoff ist in Köperbindung gewebt, auf 1,5 cm<sup>2</sup> kommen ca. 29 Kett- und 27 Schußfäden. Die einzelnen Stoffbahnen, aus denen sich die Grundfläche zusammensetzt, dürften eine ungefähre Breite von 1,1 m gehabt haben.

<sup>21</sup> Benannt werden Stickereien nach dem Material oder der Technik, in der sie hergestellt sind, und nicht nach dem Grundgewebe, dem nur sekundäre Bedeutung zukommt.

<sup>22</sup> Jenny SCHNEIDER, *Bildteppiche*, Bern 1978 (= Aus dem Schweizerischen Landesmuseum, 41), S. 4.

Von den Wollarbeiten sind weit weniger Stücke erhalten geblieben als von den Seidenstickereien. Dies ist einerseits darauf zurückzuführen, daß Wolle stärker von Motten befallen wird, andererseits waren die Wollarbeiten als Gegenstände des täglichen Gebrauchs größerem Verschleiß unterworfen. Diese meist profanen Ausstattungsstücke sind zudem leichter dem Abfall übergeben worden als ihre sakralen Gegenstücke, die überwiegend in Seide gearbeitet waren.

Im Unterschied etwa zur Leinenstickerei weist die Wollstickerei nur sehr wenige Sticharten auf. Sie kompensiert diese technische Beschränkung durch eine sehr reiche Farbskala<sup>23</sup>.

Die Wandbehänge der Ursulinen zeigen neben den verschiedensten Variationen von Gelb- und Brauntönen wenige rötliche, schwarzbraune und grüne Farben. Einzig die blaue Farbe sticht noch klar heraus. Es kann sich hierbei nur um Indigo handeln, da dies der lichtbeständigste natürliche Farbstoff ist<sup>24</sup>.

Zur Schwarzfärbung wurden wahrscheinlich Gerbstoffe, wie z.B. Galläpfel oder Sumac, verwendet. Das nötige Vorbeizen mit Ferro-Sulphat hatte nach einiger Zeit die Zerstörung der Textilfaser zur Folge, so daß die so behandelten Fäden zum großen Teil ausgefallen sind und ersetzt werden mußten.

Für die Gelbtöne kommt Wau als der in Europa älteste bekannte und am weitesten verbreitete Farbstoff in Frage.

Die vielen sich dem Braun annähernden rötlichen Töne, neben einer fast völligen Absenz einer klaren roten Farbe, weisen darauf hin, daß die Wolle mit Krapp gefärbt wurde. Das aus

<sup>23</sup> Um diese zu erzielen, wurde die Wolle meist mit Mineraloxyden, d.h. mit Beiz-Farbstoffen, die von den Fasern nicht direkt aufgenommen werden können, gefärbt. Die Wolle mußte mit einem Metallsalz oder -oxyd behandelt werden, um mit dem gelösten Farbstoff eine Verbindung eingehen zu können. – Die Ausführungen über die verschiedenen Wollfärbungen folgen im Wesentlichen Judith H. HOFENK DE GRAAF, *Zur Geschichte der Textilfärberei*, in: *Documenta Textilia*, München/Berlin 1981 (= Festschrift für Sigrid Müller-Christensen), S. 25-36.

<sup>24</sup> Indigo ist ein Küpenfarbstoff, d.h. er ist in Wasser nicht löslich und muß daher erst ein kompliziertes Verfahren durchlaufen, damit die Textilfaser ihn absorbieren kann. Die langwierige Behandlungsmethode hat den positiven Nebeneffekt einer sehr dauerhaften Fixierung der Farbe (Ebenda).

Krapp gewonnene Purpurin weist eine sehr geringe Farbechtheit auf, was den starken Farbenzerfall der Wandbehänge erklärt<sup>25</sup>.

Einzig das Inkarnat der Figuren und die Meßgewänder in der Praesentatio-Szene sind großflächig in Seide ausgeführt worden. Des weiteren wurde die Seide zur Bildbelebung eingesetzt, so zur Aufsetzung von Lichtern bei den Drapierungen und zur Konturierung der Blumenornamente<sup>26</sup>.

Um ein Durchschimmern des Grautuchs zu verhindern, waren die in Seide ausgeführten Gesichter mit einem weißen Baumwollstoff unterlegt worden, der jedoch heute nur noch an wenigen Figuren auszumachen ist.

### 3. *Das Sticken*

Ehe mit dem Sticken begonnen werden konnte, mußte die Vorzeichnung auf den Grundstoff gebracht werden<sup>27</sup>. Die direkteste Methode bestand darin, daß der Entwerfer selbst das Motiv direkt auf den Stoff zeichnete. Da die Stickerinnen meist nicht die Entwerferinnen ihrer Arbeiten waren, bezogen sie häufig Leinenunterlagen mit bereits angebrachten Vorzeichnungen.

Dies kann bei den Wandbehängen der Ursulinen jedoch ausgeschlossen werden, handelt es sich hier doch nicht um Massenprodukte. Zudem sind die Vorzeichnungen heute teilweise sichtbar, und es tritt eine freie Bleigriffelzeichnung zu Tage, deren Qualität sich vor allem in der Ausführung der einzelnen Gesichter zeigt.

Ab einer gewissen Stoffgröße und bei komplizierten Stickereien, wo es von Vorteil ist, bei der Arbeit beide Hände frei zu

<sup>25</sup> Judith H. HOFENK DE GRAAF / W. G. Th. ROELOFS, *On the Occurrence of red dyestuffs from 1450-1600*, Madrid 1972. – Um genauere Aussagen über die Beschaffenheit der Wollfarben machen zu können, müßten chemische Analysen gemacht werden. Da diese nicht vorgenommen wurden, kann hier nur auf die allgemein verbreitetsten Farbtöne eingegangen werden.

<sup>26</sup> Das zarte Material war dem Zerfall am stärksten ausgesetzt. Beim Inkarnat wie bei den Meßgewändern ist die Seide fast vollständig ausgefallen. Die Lichter hingegen, eingebettet in dichte Wollfäden, haben sich besser erhalten.

haben, wurden Gestelle zum Spannen des Stoffes eingesetzt. Für besonders große Stücke, wie bei unseren Beispielen, wurde ein Holzstickrahmen auf Füßen gebaut. Auf den Breitseiten des Rahmens waren Haken angebracht. Die Längsseiten bildeten zwei Spannungsrollen. Wurde auf der einen der fertig bestickte Stoff aufgerollt, rollte der noch unbestickte auf der anderen ab.

Die Stickerei ist eine der ältesten Textilschmucktechniken. Schon auf rotfigurigen Vasenbildern in Griechenland werden stickende Frauen dargestellt.

Das Verb «sticken» ist im deutschen Sprachraum erst im Mittelhochdeutschen belegt. Es scheint damals als Synonym zu «nähen» gebraucht worden zu sein<sup>28</sup>. Heute wird unter Stickerei – im Gegensatz zu den stoffbildenden und stoffverarbeitenden Techniken – ein stoffverzierendes Verfahren verstanden. Es ist eine der wenigen textilen Techniken, die reiner Selbstzweck sind und ihre Pflege allein der Freude am Schmücken verdanken.

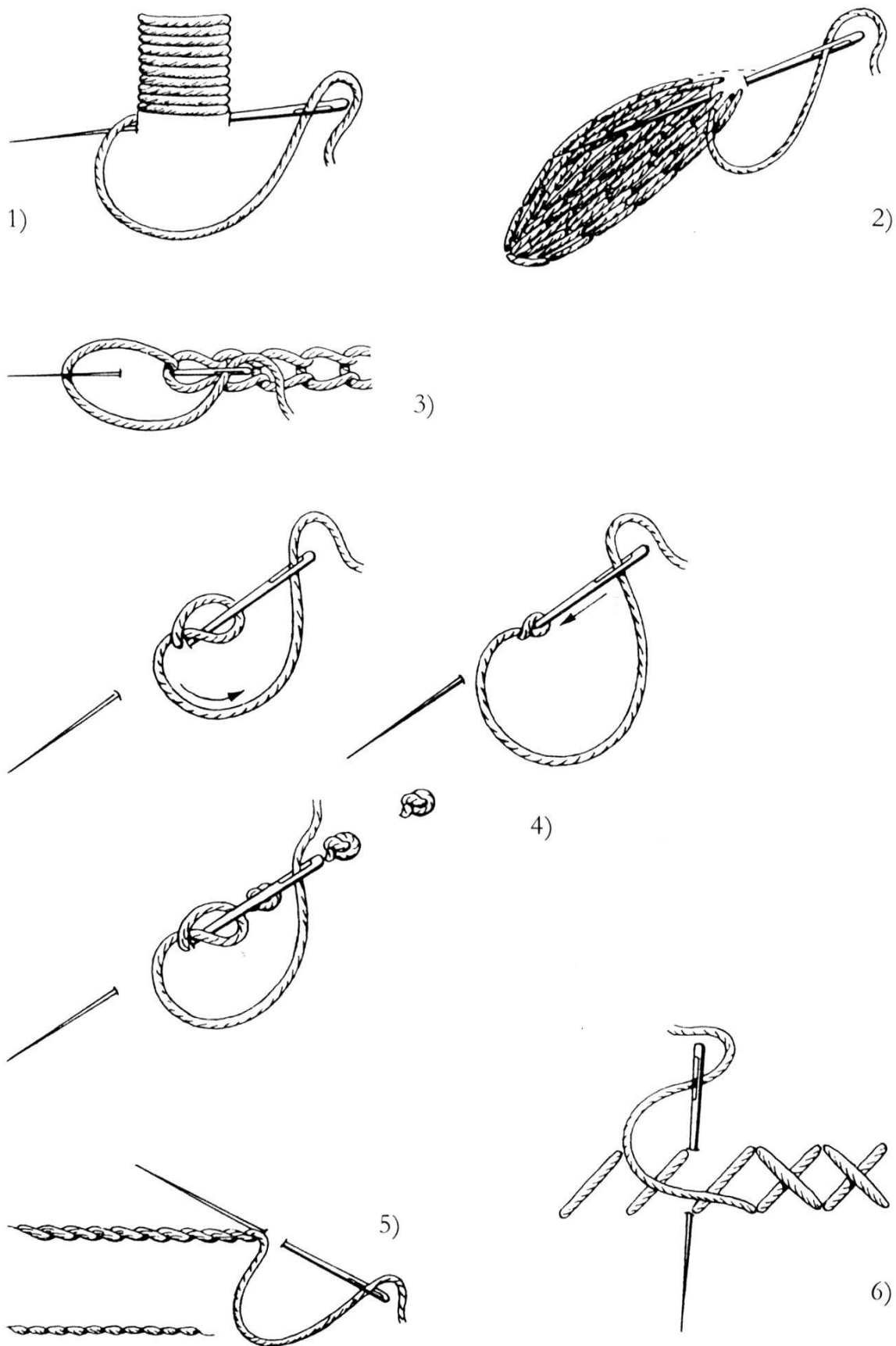
Die Stickerei der Wandbehänge der Ursulinen besteht hauptsächlich aus Plattstichen, einer Stichart, die sich für Flächenfüllungen erst nach der Mitte des 17. Jahrhunderts durchgesetzt hat<sup>29</sup>. Der Plattstich verläuft unabhängig von der Fadenrichtung des Grundstoffes. Meist wird er bei der Ausführung naturalistischer Motive verwendet.

Trotz des relativ groben Stickmaterials zeigen die Ursulinenstickereien das Bemühen, Blumen und Bilder mit allen Farben so in Stickerei umzusetzen, daß sie ihren natürlichen bzw. gemalten Vorbildern möglichst nahe kommen. Die Teppiche der Ursulinen sind ein vollendetes Beispiel der schattierten Plattstichstickerei, der sogenannten Nadelmalerei. In ihnen wird nachvoll-

<sup>27</sup> Die technische Vorbereitung des Stoffes wird ausführlich behandelt bei: Ernest LEFEBURE, *Broderie et dentelles*, Paris 1887, S. 12–17.

<sup>28</sup> Verena TRUDEL, *Schweizerische Leinenstickerei*, Bern 1954, S. 11.

<sup>29</sup> V. TRUDEL (wie Anm. 28), S. 15. – Die Beschreibung der verschiedenen Sticharten basieren hauptsächlich auf den folgenden Werken: Renée BOSER / Irmgard MÜLLER (Hrsg.), *Stickerei. Systematik der Stichformen*, Basel 1968; Marie SCHUETTE / Sigrid MÜLLER-CHRISTENSEN, *Das Stickereiwerk*, Tübingen 1963; Thérèse DE DILLMONT, *Encyclopädie der weiblichen Handarbeiten*, Mülhausen o.J. [1901].



1) Plattstich; 2) Plattstichmuster, sog. Nadelmalerei; 3) Kettstich; 4) Knötchenstich; 5) Stielstich; 6) Kreuzstich.

Aus: *L'encyclopédie des ouvrages*, Paris 1969, S. 382, 385, 386, 389, 395.



ziehbar, was die Römer gemeint haben dürften, wenn sie die Sticker als «acu pictores» bezeichneten<sup>30</sup>.

Die Hintergründe der Bildszenen sind bis auf eine Ausnahme (Anbetung der Könige) mit Flammenstichen bedeckt. In Plattstichtechnik werden dabei einzelne Zickzacklinien meist in einer Farbe, jedoch in vielen verschiedenen Schattierungen regelmäßig abgetönt, untereinander gesetzt. Dieses Stickmuster erfreute sich internationaler Beliebtheit bei der Herstellung von Wandbehängen und Möbelbezügen. Im 17. Jahrhundert wurde es für kurze Zeit auch in Graubünden verwendet<sup>31</sup>.

Weiter finden auf dem Leinenteil der Wandbehänge der gewundene Knötchenstich – zur Ausführung von Blütenpollen – sowie der Stiel- und der Kettstich Verwendung. Stiel- und Kettstiche eignen sich besonders zur Ausführung von gebogenen Linien, wie etwa der Haarpartien in den Bildern der Wandbehänge.

Der Kanevas, der die Bordüre bildet, ist mit einfachen Kreuzstichen, häufig auch «gros point» genannt, bestickt. Diese seit dem 16. Jahrhundert gängige Sticktechnik ist in der Schweiz außer bei der volkstümlichen Stickerei selten verwendet worden<sup>32</sup>.

Der Vorteil des Kreuzstichs besteht darin, daß die Arbeit mittels Zählmustern ausgeführt werden kann. Das gestalterische Können der Stickerin tritt dabei in den Hintergrund. Punkt für Punkt werden die Stiche von der Vorlage auf den Stoff übertragen. Die technische Beschränkung läßt keinen Raum für eine sich frei aus den Stichen entwickelnde Linienführung. So ist auch der vorliegenden Früchtebordüre gegenüber den sich ungezwungen entfaltenden Blumenranken des Leinenstoffes eine gewisse Steifheit nicht abzusprechen.

<sup>30</sup> Ernst FLEMMING, *Textile Künste. Weberei, Stickerei, Spitze. Technik, Stilentwicklung*, Berlin o.J. [1923], S. 296.

<sup>31</sup> Ruth VUILLEUMIER-KIRSCHBAUM, *Textile Wandverkleidungen in der Schweiz. Gestaltungsmöglichkeiten und Ausdruck der Zeit*, in: Stoffe und Räume. Ausstellungskatalog Schloß Thunstetten, Bern 1986, S. 31.

<sup>32</sup> Jenny SCHNEIDER, *Schaffhauser Bildstickereien des 16. und 17. Jahrhunderts*, in: ZAK 23 (1963/64), S. 167.